

Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 34 (1931)

Artikel: Arpegiotto
Autor: Rigozzi, Ettore
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ARPEGIETTO.

.... Ein kleines Arpeggio: Ein paar Tönlein, leise, verstohlen, im Vorbeigehen aus der großen Harfe des Lebens gezupft

Verschwommene Klänge, keine Lieder

Die Gezeichnete.

Am Taubenbrunnen von San Marco kam ich oft vorbei. Dort baden die Tauben so lustig, daß du erfrischt wirst, wenn du ihnen zusiehst Eine war unter ihnen, mit einem weißen Streifen über den Flügeln. — Warum war sie gekennzeichnet unter Tausenden? Warum fand ich sie eines Tages droben auf der Frontgalerie, wo die vier unsterblichen Bronzepferde schreiten, tot an einen erzenen Huf geschmiegt, wie eine Schlafende? Warum? — Ich weiß es nicht. Aber die Weisen sagen, daß alle Geschehnisse eine Bedeutung haben auf dieser Welt

Ewigkeit.

Kein Mathematiker, kein Astronom kann dir ein Gefühl von Ewigkeit so nahe bringen, wie der verhallende Singsang eines Kindes, das einen herbstlichen Weg hinabgeht, einer kleinen Ferne zu

Zwei Mächte.

In Padua. Am Hauptaltar der Basilika stehe ich, — wie sagt man doch: überwältigt, betäubt von der Kunst eines Grossen, der seit vierhundertsechzig Jahren unter der Erde liegt Die Welt von heut ist schal und schlecht und billig. — Hier ist ein anderes Leben, das wahre, schweigende, das unsterbliche Aber ein leiser Duft kommt, — von kostbaren Blüten, — ich wende mich um: Eine Frau mit Mandeläugern ging vorbei, in Pelz und Seide. War sie die Verführung, vom Satan hierher in dieses Heiligtum gehetzt? Ich sehe ihr nach, mit starken, mit sehr weltlichen Wünschen, — und doch ruht meine Hand, noch unbewegt, wie gefesselt, auf einer braunen Bronze des göttlichen Donatello. Die Bronze hiebt mich zurück, sie ist kalt und hart, aber weich in der unbesiegbar Schönheit Das Werk des Toten war stärker als das lebende Frauenbild. Heute. In diesem Augenblick Morgen vielleicht wird das Fleisch wieder siegen über Erz und Eisen Denn es sind zwei Mächte im ewigen Kampf

Dort

Du irrst mein Freund, wenn du meinst, die tiefste und letzte Ruhe auf einem Friedhof zu sehen, weil dort die Toten liegen Der Friedhof lebt. Seine Denkmäler stehen. Blumen blühen auf ihm. Und in der Luft über den Gräbern schweben die Seelen der Lebenden, die der Toten gedenken Aber gehe einmal allein im Wüstensand über ein Feld von Ruinen, wo einst Vermessenheit zum Himmel ragte, wo Leidenschaft und Macht und Hunger sich peitschten, — und wo heut nur noch Steine sind und Sand Dort erst siehst du den Frieden. — Dort hörst du den Frieden, den lautlosen Ur-Ton, wie er über den Steinen lastet, von der ewigen Fermate des Himmels überwölbt

Nach einem Konzert.

Der letzte Musiker hat sein Orchesterpult verlassen. — Der Beifallslärm, wie immer, ein Gemisch von Ehrlichkeit, Begeisterung und Lüge, ist verhallt, verebbt in der Ferne. Leere ist im Saal. — Programmzettel liegen unter den Klappstühlen, da und dort, als weisse Flecken, erledigt und vergessen Ich bin allein. —

Lichter verlöschen.

Aber der Geist Beethovens zieht nur langsam aus dem Raum Oder ist es nur die Stimmung: Menschen sind fortgegangen? Viele eilten davon wie Fliehende. Sklaven des Alltags. Ihr Gedanke an Mantel und Gummischuhe war stärker als die letzten Akkorde der „Eroica“. Nichts klang in ihnen nach Ein Diener kommt und ruft: „Was wollen Sie noch da? Es ist doch aus!“ — Ach ja, es ist „aus“! Ich gehe. — Der Diener schüttelt den Kopf und stolpert an den Pulten vorbei Beethoven ist tot Der Alltag fährt die Wagen vor mit Hupen und Geschrei, mit höflich-verlogenem Kunst- und Konvenienzgeschwätz — — —.

Idylle.

Frühsommer Vom Berg über den See zieht der feine Wind. Er ist zart und streichelt die kleinen Blumen, die sich auf zarten Stengeln wiegen Eine Steintreppe kriecht zwischen den Felsen hinauf. Sie gleicht einer Schlange, die Schuppen trägt. Ihre Schuppen sind schiefe Granitplatten, von tausend Regengüssen aus dem Lot gesenkt Dort oben steht die Kapelle. Sie steht wie das Ziel einer Sehnsucht. Sie steht wie in den blaßblauen Himmel hineingemalt. — Ihr verwittertes Affresco über dem Portal zeigt eine weinerliche Heilige, einen verwischten Antonius und, im abgefressenen roten Talar, San Borromeo mit der großen Nase, tief komisch in tiefster Frömmigkeit — —. Unsagbar fein zieht der zarte Wind über die Blumen und über die alte Kapelle Auf der Stufe vor dem kleinen Portal hockt ein altes Weiblein — vornübergebeugt, und schlafst, — müde, glücklich, — wie eine Wartende vor der Himmelstür

Die Tänzerin Elkiéh.

Elkiéh haben sie gesagt, daß du heißest Dein Vater ist alt und dürr. Er hat den Kopf einer Mumie Dein Bruder ist blind und jung Du tanzt auf der staubigen Straße, die von Jericho zum Jordan führt. Dein Vater winselt auf der Kokosgeige. Dein Bruder schlägt die Handtrommel dazu und hebt das braune, gestorbene Gesicht zur Sonne hinauf Wenn du tanzt, Elkiéh, auf der Straße von Jericho, geht kein Bettler vorbei. Denn niemand kann ein Bettler sein, der dich tanzen sieht. Wenn du tanzt, flieht alle Armut aus der Welt Und bist doch nur in Lumpen gehüllt Deine Haut ist heiß und braun, und deine kleinen Brüste verspotten allen Schmuck und alle Kostbarkeiten Du windest dich leise, wie verhalten in schmeichelnden Fesseln, wie eine junge Schlange, die langsam erwacht Aber deine Augen blicken groß und dunkel und sanft, — in einer Sanftmut, die größer ist als die Sanftmut der Schildkröte Kein Bettler hat dich je tanzen gesehen, — Elkiéh, du Tänzerin auf der staubigen Straße von Jericho

Ironie.

Salmson, der kleine, bucklige, polnische Jude handelt mit Altertümern Du kannst bei ihm den vergoldeten Kopf des Buddha haben Du kannst das Schwert haben, auf dem, in Silber, die heiligen Sprüche des Propheten eingehämmert sind Du kannst bei ihm den Heiland haben, den schönen, elfenbeinernen aus dem sechzehnten Jahrhundert Für Silberlinge Drei gewaltige Götter empören sich nicht. — — Denn, es steht geschrieben: Salmson soll sein Geschäft machen

Der Traum.

.... Da nahm ich mein Herz aus der Brust und legte es auf die Hand Ich wollte es verkaufen und zog damit von Haus zu Haus Aber niemand mochte es. —

Was fangen wir an mit deinem Herzen? Das ist ja ein Luxus. Unverwendbar. Viel zu weich! Behalte dein Herz für dich! Wir brauchen keine solche Ware!“ — — — Dann ging ich es zu verschenken. Ich brachte es einer schönen Frau. Sie lachte mich aus: „Ein Herz ohne Geld? Ein Herz muß auch Geld haben, mein Lieber!“ Da erfaßte mich Verzweiflung. Ich nahm ein Messer und schnitt das Herz mitten entzwei —. Siehe da, es war ganz mit Gold gefüllt! „Gib her“, rief jetzt plötzlich die Schöne, — „ich gebe dir das meine dafür“ Aber ich war selber erstaunt, so viel Gold in meinem Herzen zu haben, nahm es, tat es in meine Brust zurück — und erwachte

(Notiz für Interessenten: Seit diesem Traum ist mein Herz kalt und hart und unverkäuflich!) — — —

Die Frauen von Edfu.

Wenn ihr über die Sanddünen schreitet, fliest der Nil langsam, um euch zu sehen Eure Häuser sind aus Lehm, aber der große Tempel benedict sie; denn sie sind eure Stätte .. Könige aus versunkenen Jahrtausenden stehen groß in die Tempelmauern gemeißelt. Wenn ihr vorbeigeht, recken sie die Arme nach euch, — bieten euch Kronen und Szepter und

Sklaven . . . Denn die Zeit ist nichts, wenn ihr einhergeht . . . Ihr seid nie gestorben. Ihr seid nur Seelen der Schönheit in einem andern Kleid . . . Ihr geht aufrecht, mit langsamem, weiten Schritten und eure Gestalt ist nur einmal . . . Der Sand küsst eure Füße, wenn ihr über die Dünen schreitet, und der Nil fließt langsamer, um euch zu sehn . . .

* * *

Arpeggietto, — kleine, vereinsamte Klänge . . . Oft haften sie tiefer in den Sinnen als manch ein brausender Gesang. — — — Ettore Rigozzi.

~~~~~

### Die bevorzugten Frauen.

Ein Norweger hat herausbekommen, daß die Frauen nicht bloß in puncto Schönheit und Reizfülle, sondern auch, was die Vitamine angeht, vor den Männern erheblich bevorzugt sind. Die berühmte Geschichte von der Gleichheit aller Menschen stimmt auch hier mal wieder nicht: die Frau hat einen erheblich größeren Vorrat an diesen freundlichen Stoffen mitbekommen, von denen heute so viele Professoren leben. Der Norweger ist so ungalant, festzustellen, daß diese kostbare Materie sich im wesentlichen in den Fettgeweben der Frau niedergelassen hätte, mit denen diese nun einmal erheblich reicher gesegnet ist als ein männliches Wesen. Konsequenz dieser ungerechten Verteilung sei, so behauptet er, einmal die Daseinsmöglichkeit aller Kunstseiden- und sonstigen Strumpffabriken, die an uns allein längst läufig eingegangen wären; lediglich der Überschuß an Vitaminen ermöglicht es den Damen, sich auch bei kühler Witterung so angenehm leicht zu kleiden, wie wir es gerne sehen. Außerdem beruhe, so behauptet der Norweger weiter, die Tatsache, daß erheblich mehr Frauen als Männer den Kanal durchschwommen hätten, auf diesem größeren Anteil der weiblichen Wesen an den kostbaren Lebensstoffen. W.

### „Wenn du einen Mann und eine Frau siehst . . .“

„Wenn du einen Mann und eine Frau siehst, die sich vor allen Leuten gegenseitig Fehler im Benehmen vorwerfen, so magst du mit Bestimmtheit annehmen, daß sie Mann und Frau sind.“

Wenn du einen Mann und eine Frau in demselben Wagen schweigend nebeneinander sitzen siehst, er nach links, sie nach rechts zum Fenster hinausblickend, oder umgekehrt, so brauchst du daraus nicht zu folgern, daß sie aufeinander böse sind; sie sind verheiratet.

Wenn du beobachtest, wie eine Frau zufällig einen Handschuh zu Boden fallen läßt und der Herr neben ihr sie darauf aufmerksam macht, aber die Frau sich bücken und den Gegenstand vom Boden aufheben läßt, so wisse, daß es Mann und Frau sind.

Wenn du merkst, wie eine Frau abgewandten Gesichtes einem Herrn irgend etwas mit ausgestrecktem Arm hinübergibt und ihm auch beim Sprechen nicht den Kopf zuwendet: dann ist es ihr Gatte.“

So schrieb am 1. September 1785 der „Daily Advertiser“, die erste New Yorker Tageszeitung. Aber heute sind ja ganz andere Zeiten. W.

## PELZHAUS ALFONS STAVENIK ST. GALLEN • NEUGASSE 53

empfiehlt seine erstklassigen  
und sehr preiswerten, modernen  
PELZWAREN

Strenge reelle, fachmänn. Bedienung



R. HEUSSER  
TAPETENGESELLSCHAFT ST. GALLEN  
WEBERGASSE 8      TELEPHON 108